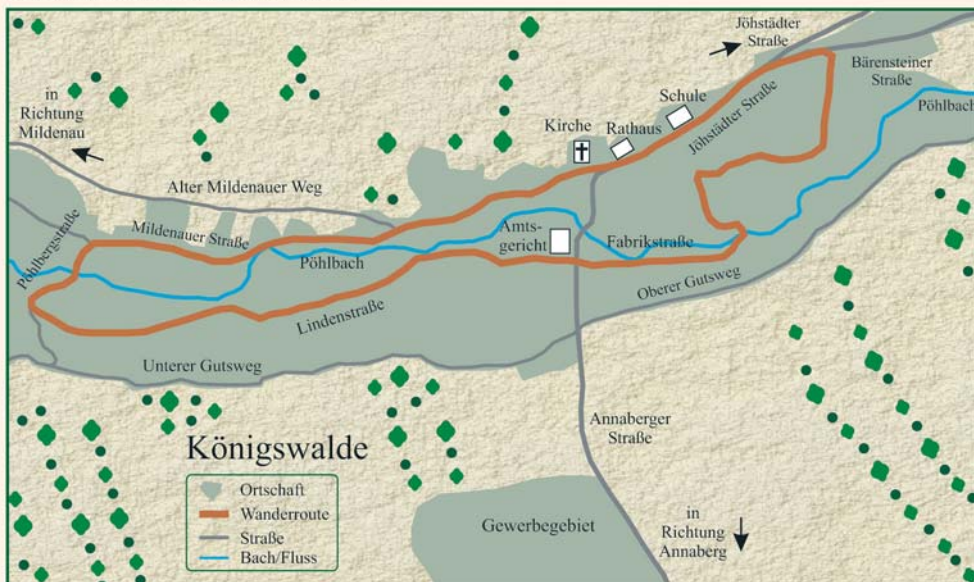


Fachwerkhäuser im Wandel

- Entstehung, Nutzung, Veränderung -

Diese Wanderung verläuft ausschließlich durch den Ort und führt uns in die Entstehungsgeschichte der Fachwerkarchitektur.



Länge: ca. 5 km
Schwierigkeit: leicht
Dauer: ca. 2 Stunden

Verlauf: befestigte Wege und Straßen

Ausschilderung: Logo mit rotem Punkt

Nach der Besiedlung prägten die großen Gehöfte der Erstbesiedler, der so genannten „Altbauern“, das Ortsbild. Sie sind in weiten, gleichmäßigen Abständen entlang eines Weges oberhalb der Talaue angesiedelt.

Die geordnete Bebauung mit gleichen Ackerstreifen und reihenartig angeordneten Gehöften drückte auch die soziale und rechtliche Gleichstellung der Bauern aus. Eine Ausnahme bildeten nur der Lokator

bzw. dessen Nachfahren, die nicht nur eine wesentlich größere Hufe besaßen, sondern auch das Recht zum Brauen und Schänken, zur Niederwildjagd und das Amt des Erb-lehnrichters hatten und damit sozial über den Bauern standen. Oft besaßen die Erb-lehnrichter auch die größten Gehöfte (Vierseithof Ratsgericht statt der sonst üblichen Zwei- und Dreiseithöfe).

Im Laufe der Zeit gestattete der Grundherr die Ansiedlung weiterer Familien. Sie waren einer niedrigeren sozialen Schicht als die „besitzenden“ Bauern zugeordnet, da sie kein eigenes Land besaßen. Es handelte sich um Handwerker und Bergarbeiter (oder auch Tagelöhner, Aushilfskräfte, Knechte und Mägde), die nur ein eigenes Häuschen (deshalb bezeichnete man sie als „Häusler“) auf einer kleinen Parzelle in der

Dorfaue besaßen. Die Gebäude waren mehr oder weniger regellos, z. B. entlang schon vorhandener Verbindungswege zwischen den beiden Gutswegen angeordnet.

Sozial über den Häuslern, aber unter den Altbauern standen die „Gärtner“, die neben einem Haus auch einen Garten ihr Eigen nannten und sich mit ihren kleinen Gehöften zwischen den weit auseinander liegenden Bauernhöfen ansiedelten. Diese Siedlungserweiterung führte, verbunden mit dem Ausbau von Wegen, zu einer Verdichtung der Dorfstruktur.

Mit der baulichen Verdichtung der Dorfaue mussten neue Siedlungsflächen erschlossen werden, und so kam es um 1700 zur Gründung eines neuen Königswalder Ortsteils entlang der Talaue. Die Siedler konnten sich ihr Bauland in dem sumpfigen Gebiet selbst herausuchen, was zu einer regellosen Gebäudeanordnung führte. Den neuen Ortsteil nannte man die „Neue Welt“, da unerschlossenes Land bebaut wurde.



Die ersten Gebäude der Siedler werden wohl im ganzen Erzgebirge einfache Blockhäuser aus grob behauenen, an den Hausecken zusammengefügt Bohlen gewesen sein. Holz war durch die Rodungen zunächst ausreichend vorhanden.

Die spezielle Bauweise der Umgebinderhäuser, wie man sie heute in den Gegenden der Oberlausitz oder im Elbsandsteingebirge findet, war früher auch im Erzgebirge weit verbreitet. Bei dieser Bauweise besteht das Erdgeschoss aus einer Bohlenwand, der ein Stützensystem vorgelagert ist. Dieses so genannte Umgebinder stützt das oft aus Fachwerk gebildete Obergeschoss, da die Bohlen, die die Wände des Erdgeschosses bilden, stark schwinden und sich verwinden können.



Aus verschiedenen Gründen ging man später zu einer Bauweise mit massivem Erdgeschoss aus Naturstein und Fachwerkobergeschoss über. Die Gebäude wurden in erster Linie zweckbestimmt errichtet. Verwendet wurden regionale Materialien wie Holz, Lehm, Steine und Stroh, die reichlich vorhanden und einfach sowie kostengünstig zu beschaffen waren.

Fast immer wurde das Erdgeschoss aus Natursteinen massiv gemauert und nur das Obergeschoss in Fachwerkbauweise errichtet.

Um Holz zu sparen, bestimmte eine landesherrschaftliche Verordnung im 18. Jahrhundert, dass für das Fachwerk lediglich statisch notwendige Verstrebungen aus Holz angebracht werden durften. Deshalb konnte sich im Erzgebirge weit weniger Zierfachwerk als in anderen Regionen Deutschlands entwickeln. Dennoch dokumentieren diese Bauten die handwerklich-technischen und künstlerischen Leistungen unserer Vorfahren. In Königswalde findet man heute noch über 40 Fachwerkhäuser.



Ein kleiner Exkurs zum Fachwerkbau...

Der Fachwerkbau ist die erste Stufe des holzsparenden Bauens, die das Haus in tragende und in füllende Teile gliedert. Anfangs wurde der Ständerbau mit über zwei Geschosse verlaufenden Balken angewandt. Später setzte sich dann der geschossweise und abgebundene Fachwerkbau mit Riegeln, Ständern und Streben durch. Die Abmessungen der Balken betragen 14/14 cm bzw. 16/16 cm, bei alten Scheunen sind sie noch stärker gewesen.

Als füllende Elemente kamen vor allem im Wohnbereich die Ausfachung mit strohumwickelten Lehmstaken und deren Verputz in Wandstärke des Fachwerks zum Einsatz.

In Lagerräumen und Scheunen wurde das Fachwerk mit Natursteinen, später mit gebrannten Ziegeln ausgesetzt. Schuppen und Scheunen wurden außerdem verbrettert und teilweise zusätzlich verschiefert.



Die häufigste Form ist das einfache, schmucklose Fachwerk mit Eckstreben. Dabei besteht das Fachwerk aus waagerechten und senkrechten Hölzern, im schmalen Feld ist an den Ecken eine diagonale Strebe als Versteifung gegen Schub eingebaut.



Eine ebenfalls verbreitete Bauweise ist das strebenreiche Fachwerk. Dabei sind noch weitere, in verschiedene Richtungen geneigte Streben im Obergeschoss angeordnet.

Diese beiden schlichten Formen sind die verbreitetsten Fachwerkbauweisen unserer Region.



Eine Besonderheit in Königswalde ist das Pfarrhaus mit so genannten geraden Andreaskreuzen, die zu einem Fries unter den Fenstern angeordnet sind. Es zählt zu den schönsten Fachwerkhäusern dieser Art im Erzgebirge.



Noch seltener sind geschweifte Andreaskreuze anzutreffen. Ein seltenes Beispiel in der Umgebung ist das Kehrer-Haus in Mildenau. Gebäude mit dieser Schmuckform sind wie die anderen genannten Fachwerkzierformen generell vor 1700 einzuordnen.

Eine Verblendung an den Giebelseiten mit Natur- oder Kunstschiefer bot Schutz vor Schlagregen. Auch senkrechte Verbretterungen des Giebels findet man häufig, wogegen offenes Fachwerk am Giebel die Ausnahme ist.



Die Dächer sind meist als steile Satteldächer mit geringem Dachüberstand ausgebildet. Wahrscheinlich hat dies seinen Ursprung in der Stroheckung des Daches, die es vor Wasser zu schützen galt. Bei steiler Dachneigung war ein rascher Abfluss des Regenwassers gewährleistet. Später waren nur noch die Häuser der Armen strohgedeckt, die Steilheit des Daches behielt man dennoch bei.

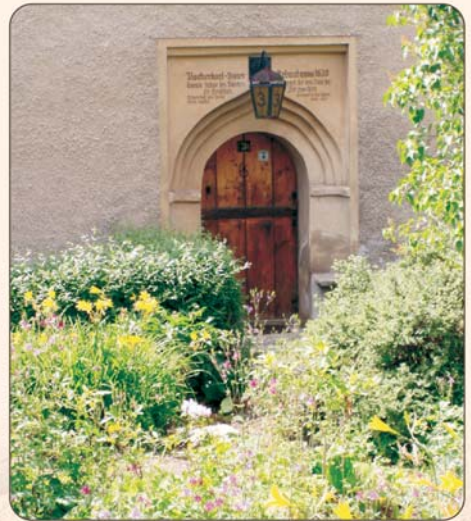
Wer es sich aber leisten konnte, deckte sein Haus mit witterungsbeständigen Holzschindeln, die von den Bauern in den Wintermonaten selbst hergestellt werden konnten. (siehe Kapitel „Vogelfänger, Picher...“)



Unser Rundgang durch das Dorf beginnt am Amtsgericht. Im Jahr 2000, als Königswalde sein 750 jähriges Bestehen feierte, erhielten viele historische Gebäude eine Tafel, auf der die wichtigsten Eckdaten der Gebäude zu finden sind. Gegenüber dem Amtsgericht führt uns der Weg auf die Fabrikstraße. Dieser folgen wir bis zur Brücke und biegen dann links in die Quergasse ein. Fast schon am Ende dieses Gässchens steht auf der linken Seite mit der Hausnummer 3 das alte „Tischer-Karl-Haus“.



Bis 1976/77 besaß es das seltene Fachwerk, bei dem das Eckfeld mit durchkreuzten Rauten versteift und zugleich geschmückt ist. In einigen benachbarten Orten, z. B. in Steinbach und Mildena, lassen sich noch vereinzelt Beispiele dieser Art finden.



Weiter führt uns der Weg zur August-Bebel-Straße, wo wir rechts abbiegen und dann dem Verlauf dieser Straße folgen. An der kleinen Brücke biegen wir scharf rechts ab und gelangen an das einzige Umgebendehaus im gesamten Landkreis Annaberg. Es zählt zu den ältesten Gebäuden des Ortes. Das Holzfachwerk am Obergeschoss und eine im Erdgeschoss erhaltene schöne Zierbalkendecke sind besonders nennenswert.

Nun gehen wir zurück und gelangen an ein besonders schön und liebevoll restauriertes Fachwerkhaus. Darin befand sich neben einer Gaststätte im 19. Jahrhundert eine Bäckerei. Die Räumlichkeiten wurden auch einige Jahre als Klöppelschule genutzt.



Auf der August-Bebel-Straße setzen wir unseren Weg fort und biegen nach der Fleischerei links ab. Wer Lust hat, folgt dem Straßenverlauf noch bis zum Abzweig des Oberen Gutsweges und kann noch weitere schöne Fachwerkhäuser und alte Scheunen entdecken.



Über die Neue Straße gelangen wir an die Straßen nach Bärenstein und Jöhstadt. Nachdem wir an dieser Kreuzung links abgebogen sind, wandern wir die Jöhstädter Straße entlang wieder Richtung Ortskern.

Das Fachwerkhaus rechterhand vom Rathaus heißt im Volksmund „Tischer-Max-Haus“ und gehört zum nebenstehenden Bauerngut, welches bereits 1650 erbaut wurde. Das gesamte Haus ist mit einem Gewölbekeller versehen, der wie die 60 cm dicken Mauern des Erdgeschosses aus Feldsteinen gebaut ist. Das Obergeschoß ist eine Fachwerkkonstruktion in Rahmenbauweise und ragt 50 cm über das Mauerwerk der ersten Etage hinaus. Dieses Gebäude war abrisssreif, als sich die jetzigen Eigentümer dazu entschlossen, das Haus zu rekonstruieren. Viel Liebe zum Detail und mühevoller Kleinarbeit haben daraus ein Kleinod werden lassen. Zum Glück haben sich die jungen Leute zu diesem Schritt entschlossen, denn das Häuschen ist eine echte Bereicherung des Ortsbildes.



Nur einen Steinwurf entfernt steht ein weiteres historisches Gebäude - das Ratsgericht.

Der Gasthof gehörte, wie das Amtsgericht auf der anderen Dorfseite, dem Erblehnrichter. Er besaß zusammen mit einem Halbhufengut den einzigen Vierseithof in Königswalde und die einzige Brauerei, die es in Königswalde gegeben hat. Die Ursprünge gehen bis zur ersten Belehnung eines Erblehnrichters und damit in die Wolkensteiner Herrschaftszeit zurück, da der Richter das Schank- und Braurecht erhielt. 1853 kaufte Christian Gottlieb Freund das Erblehngericht für 10.565 Reichstaler (Stadtarchiv Annaberg, Loc. II, 29b, Lit. K Nr. 370).

Im Mai 1908 brannten der alte Gasthof und die Brauerei vollständig ab. Nur die Stallgebäude blieben unversehrt. Neben den materiellen Werten gingen vor allem die nicht zu ersetzenden Aufzeichnungen der gesamten Ratsseite verloren. Eine Fülle alter Erinnerungen und geschriebener Ge-

schichte wurden ein Opfer des Feuers. Auch die Brauerei ging als Vorrecht des früheren Gerichts durch den Brand ein. Das Gebäude brannte 1664 nach einem Blitzschlag schon einmal nieder und wurde unmittelbar danach wieder aufgebaut.

Der damalige Besitzer baute das Ratsgericht unter großen Schwierigkeiten wieder auf, allerdings trennte er nun Gut und Gasthof.

Gleich nebenan steht das Pfarrhaus von Königswalde. Es ist mit seinen Andreaskreuzen eines der schönsten Bauten dieser Art im oberen Erzgebirge und steht unter Denkmalschutz. Hier wurde im Jahre 1611 der Chronist Christian Lehmann als Sohn des Königswalder Pfarrers geboren.



Kurz nach der Geburt siedelte die Familie nach Elterlein über, wo er im Leid des 30-jährigen Krieges aufwuchs. 1638 trat er dann seinen Dienst als Pfarrer in Scheibenberg an, den er bis zu seinem Tod ausübte. Im gesegneten Alter von 77 Jahren starb er viel betrauert in Scheibenberg.

Er war der erste, der das Erzgebirge einer gründlichen und vielseitigen Forschung unterzogen hat. Seine Aufzeichnungen sind vielen Historikern unserer Tage eine Quelle für Auskünfte zum Leben früherer Zeit.

An dieser Stelle möchten wir einiges über die St. Trinitatiskirche und das kirchliche Leben in Königswalde berichten. Die wichtigsten Eckdaten finden Sie auf der kleinen Tafel am Gebäude. Der Altar ist eine hervorragende barocke Arbeit aus dem Jahr 1727 und stammt aus der alten Stadtkirche zu Lenggenfeld. Er ist mit der Kanzel zu einem Kanzelaltar verbunden. Vom alten Altar hängen noch vier Bilder an der Nordwand des Altarraumes, welche die vier Evangelisten darstellen. Bei Sanierungsarbeiten im Innenraum der Kirche in den Jahren 1970/71 wurde eine alte, eindrucksvolle Kassettendecke freigelegt.



In den ersten drei Jahrhunderten der Ortsgeschichte bestimmte die römisch-katholische Kirche allein und unangefochten das geistige Leben der Gemeinde. Ab 1537 löste die evangelische Landeskirche die römische Kirche in vollem Maße ab. Zunächst war das Gotteshaus nur eine Filialkirche von Mildenau, 1558 erhielt Königswalde seinen ersten eigenen Pfarrer. Bis in die heutige Zeit gibt es ein sehr aktives Kirchenleben in unserem Ort.



Wir wandern auf der Mildenauer Straße das Dorf hinunter. Fachwerkhäuser, umgeben von Bauerngärten und Streuobstwiesen und eine beeindruckende Natursteinmauer säumen die Dorfstraße.

Mit dem Abzweig der Pöhlbergstraße zweigt auch unser Weg links ab. Am Ende der Pöhlbergstraße führt uns der Weg links die Lindenstraße hinauf.

Nach dem Geschäft „Holzkunst Voigtländer“ gelangen wir wieder an die Pöhl. Gegenüber dem Fachwerkhaus führt uns ein schmaler Pfad zum alten Zschöck-Schuster Haus, in dem sich früher einmal eine Schneiderei befand. Dazu erzählt die Chronik von Martin Dittrich folgendes:

Der 1936 verstorbene Königswalder Schneidermeister Wolf hat im Zschöck Haus an der kleinen Pöhlabrücke seinen Beruf beim alten Meister Epperlein erlernt. Meister und Lehrling arbeiteten oft bis spät in die Nacht hinein. In der Mitternachtsstunde habe es des Öfteren an die Fensterläden geklopft, es war der bekannte Wilddieb Karl Stülpner.

Er bat um Einlass, um sich zu wärmen und ein wenig auszuruhen. Eines Tages brachte er grünen Stoff mit und der Schneidermeister Epperlein musste ihm eine Jägeruniform anmessen und herstellen. Nach unbestimmter Zeit sei der Stülpner Karl wieder erschienen, um den Anzug abzuholen und zu bezahlen. Meister und Lehrling haben neben dem Lohn ein ansehnliches Trinkgeld erhalten.

Es gibt viele schöne Geschichten und Erzählungen zu den Fachwerkhäusern von Königswalde - vielleicht haben Sie Lust zu einer geführten Wanderung und erfahren dabei noch mehr über die alte Geschichte des Dorfes.

